

Über leeres Geschwätz

Oft hat der Buddha schon vor mehr als zweieinhalb Jahrtausenden Grund gehabt, über die Rede und ganz besonders über die unheilvollen Folgen des leeren Geschwätzes zu sprechen, und wenn dieses Thema auch heutzutage immer noch akut ist, so zeigt das eigentlich nur, wie gering der menschliche Fortschritt im Vergleich zum technischen Fortschritt in dieser doch recht langen Zeitspanne gewesen ist.

Wir können auch hier nichts weiter tun als die Dinge zu nehmen, wie sie eben sind, und danach trachten, uns von ihnen allmählich durch weiteres Fortschreiten auf dem Pfad zu lösen. Trotzdem möchte ich noch etwas mehr zu diesem Thema sagen, welches ganz unmittelbar auch mit dem Ersten *Sila* – „*panâtipatthâ verâmani sikkhâpadâm samadiyami*“, d.h. „ich will daran denken, keinem Wesen Leid zu bereiten“ – zusammenhängt und somit vor allem mit unserer alltäglichen Praxis der Lehre, die ja gerade mit einer Korrektur der Alltäglichkeiten begonnen werden muß, soll alles weitere nicht zur bloßen Abstraktion werden.

Immer wieder können wir gerade hier im Abendland beobachten, wie Menschen, die von der Buddha-Lehre angesprochen werden, sich mit großer Energie auf das Studium der Lehre stürzen und sich besonders von jenen Teilen der Lehre fesseln lassen, die bereits jenseits der Grenze der Alltäglichkeiten liegen, in denen wir doch noch mittendrin stehen. Kommt dann noch der Wunsch zu praktizieren hinzu, so werden leider allzu oft Schlußfolgerungen gezogen, die der realen Grundlage entbehren, weil diese eben durch die Mißachtung sogenannter Selbstverständlichkeiten fehlt.

Wer denkt sich denn viel bei dem dringend anempfohlenen Versprechen, kein Leid zu bereiten, denn man schlägt ja nicht, man verletzt nicht, man mordet nicht – also ist dieses Thema eigentlich schon erledigt!

Ich kenne Buddhisten, die ohne Zweifel viel guten Willen haben und daher jedes Käferchen, das sich auf den Fußweg verirrt hat, aufheben und wieder in den Grasrain zurückbringen, damit es nicht zertritten wird. Das ist eine sehr eindrucksvolle Handlungsweise, aber das

kleine Wesen, von einem von ihm selbst nicht zu kontrollierenden Instinkt getrieben, kehrt immer wieder zu jener „gefährlichen Stelle“ zurück! Was nun?

Ich kenne Buddhisten, die mit sehr eindrucksvoller Empörung ein Wurstbrot weit von sich weisen, weil eben Wurst aus dem Fleisch eines „gemordeten Lebewesens“ hergestellt worden ist, welches allerdings durch diese Zurückweisung auch nicht mehr lebendig wird.

Auch das hat der Buddha der Wirklichkeit gemäß erkannt und in den doch sehr strengen Mönchsregeln des *Vinaya-Pitaka* angeordnet, daß der Mönch jede Speise, die ihm angeboten wird, zu sich zu nehmen hat und sie nur dann zurückweisen darf, wenn das Tier eigens zu dem Zweck geschlachtet worden ist, um ihm, dem Mönch, eine besonders gute Mahlzeit bieten zu können.

Wie wenig kennen doch unsere hiesigen Buddhisten den Kanon, und bei Diskussionen um dieses Thema entsteht nicht selten bei dem Hinweis auf den *Vinaya-Pitaka* einige Verlegenheit, zumal ja nun nicht mehr von „Entartungserscheinungen im Mönchsorden“ gesprochen werden kann, wenn ein Mönch ein Fleischgericht erhält und tatsächlich auch ißt! Damit entfällt leider auch eine wichtige Grundlage zu einer für die Umwelt recht eindrucksvollen Demonstration.

Ich kenne Buddhisten, für welche die *Satipatthâna*-Praxis, d.h. die Praxis der Achtsamkeit, die einzige „richtige Methode“ der Verwirklichung des Pfades ist: Achtsamkeit beim Ein- und Ausatmen, beim Gehen, Stehen, Sitzen, Liegen und so weiter, aus der auch die vorhin erwähnte Achtsamkeit hergeleitet wird, die den kleinen und kleinsten Lebewesen auf dem Wege gilt, – und die vor lauter Achtsamkeit vergessen, auch auf das Denken, Reden und Tun zu achten, welches vor lauter Beachtung der Ein- und Ausatmung etc. sowieso leicht in den Hintergrund gerät.

Es ist nun einmal eine menschliche Schwäche, daß viel geredet wird und zwar nicht nur Heilsames, Gutes, Positives und damit schließlich Nützliches, sondern es wird auch über Vermutungen und Gerüchte geredet, die z.T. sogar auf Augenschein beruhen können – aber eben auch nur darauf! Und wenn solche Vermutungen oder Gerüchte weitergehen und weitergegeben werden, dauert es niemals lange, bis sie zu „Tatsachen“ werden, denn zuletzt wird nicht mehr davon gesprochen, daß es sich um Vermutungen und Gerüchte handelt, sondern nur der Gehalt an sich wird besprochen und weitergegeben.

Wenn nun aber diese bloßen Vermutungen falsch waren, so ist daraus sehr schnell Unwahrheit und Lüge geworden und jede Unwahrheit oder Lüge hat verletzenden und damit leidverursachenden Charakter.

Ein Beispiel mag für viele stehen: es war bzw. ist vielleicht noch davon die Rede, daß in unserer Gemeinschaft „Machtkämpfe“ ausgebrochen seien. Niemand von uns weiß etwas davon und wir fragen uns, um welche „Macht“ eigentlich gekämpft werden soll in einer so kleinen Glaubensgemeinschaft, wie wir es nun eben einmal sind, in der sich aber so wundervolle Menschen zusammengeschlossen haben, daß ich immer wieder darüber in Verwunderung gerate, welch guten und heilsamen Einfluß doch das natürliche Voranschreiten auf dem vom Erhabenen aufgezeigten Pfad zur Folge hat!

Gewiß: wir haben keine außergewöhnlichen Praktiken, mit denen wir uns brüsten können, wir haben keine Rangstufen oder Titel zu vergeben, denn „alles Leben ist eins“, d.h. jedes individuelle Leben ist genau so viel wert und daher genauso zu respektieren wie das andere, – und Schranken zwischen uns und unter uns sind fehl am Platze, da sie dem wahren Geist der Lehre widersprechen.

Gewiß wollen wir auch nüchtern sehen, daß nun auch auf Grund der allgemein-menschlichen Anlagen recht wenig Anziehungskraft von unserer Gemeinschaft ausgeht, aber in diesem Sinne, denke ich, wollen wir gern „exklusiv“ sein und bleiben und uns von allen unseren Frieden störenden Einflüssen freihalten.

Wir sind und bleiben „*shaku*“, Lernende, Schüler des Buddha Shâkyamuni, ob in Kyoto offiziell registriert oder nicht, und wir bemühen uns um immer stärkeres Durchdrungenwerden vom Geist der Lehre und um das Voranschreiten auf dem Pfad, so gut oder auch so mangelhaft, wie wir es eben können.

Und mit diesem einfachen ständigen Bemühen sind wir so beschäftigt, daß wir gar keine Zeit haben, viel nach rechts oder links zu schauen, um zu sehen, was andere tun oder nicht tun, und dann ein Urteil darüber zu fällen. Das aber spielt sich bei uns ganz natürlich und ohne Verkrampfungen ab, fällt daher kaum auf und ist uns deshalb ja auch gerade recht so.

So brauchen wir denn auch keine letztlich unerfüllbaren feierlichen Gelübde und die mit dem bloßen Ablegen derselben verbundenen Titel oder Rangstufen – ja, wir brauchen kaum jene hohen und anstrengenden Praktiken, die der Erhabene für die besonders Begabten unter

Seinen Anhängern gelehrt hat, denn es genügt, wenn wir das Denken an den Buddha, Sein Leben und Seine Lehre (die Praxis des *Nembutsu*, wie Shinran Shônin gelehrt hat) nicht aufgeben und nur bemüht bleiben, bei dem einmal gefaßten Entschluß, Seinem Pfad zu folgen, zu verharren. Bleiben wir aber bei dem ständigen Denken an Buddha (*Nembutsu*), so verlieren wir gerade in unserem Alltagsleben immer mehr von unserem „Selbst“, – wir verlieren immer mehr die Fähigkeit zum Bösen. Dagegen gewinnen wir immer mehr Einfühlungsvermögen in die uns umgebenden leidenden Wesen, wir gewinnen den Wunsch, Ihnen zu helfen und Gutes zu erweisen, was zwar niemals ausreichen wird, um ihr Leiden aufzuheben, aber zumindest dazu beitragen wird, es zu lindern.

Und: wir kommen überhaupt nicht auf den Gedanken, negative Äußerungen oder Handlungen anderen gegenüber bewußt zum Ausdruck kommen zu lassen, weil wir menschliche Schwächen und Fehler verstehen, vielleicht gerade deshalb, weil wir durch unseren Gründer Shinran Shônin darauf hingewiesen worden sind, daß wir doch letztlich eben „gewöhnliche Menschen“ sind, – eine Erkenntnis, die uns dem einen Leben stärker verbindet als irgendeine abstrakte, wenn auch vielleicht interessante Theorie.

Wir können tatsächlich sagen, ohne bei anderen Fachkenntnisse voraussetzen zu müssen, daß die Buddhistische Praxis, wie sie uns gezeigt wurde und wie wir sie zu sehen gelernt haben, nichts anderes ist, als ständig an den Buddha zu denken und Gutes zu tun, wann, wo, wie und wem gegenüber es uns immer möglich ist.

Wenn es aber schließlich um einen „Machtkampf“ gehen soll, so wollen wir alle gemeinsam daran gehen, ganz bewußt um die Macht zu kämpfen, und zwar um die Macht des Guten über das Böse!

Die Kraft dazu gibt uns unsere herrliche Religion in so reichem Maße, daß wir uns nicht zu fürchten brauchen: das alles ungehindert durchdringende Licht Amida Buddhas ist stets gegenwärtig, wenn wir uns ihm nur offen halten.

Namu Amida Butsu.